

Ein anderer Lebenslauf eines Gehörlosen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Taubstumm-Zeitung**

Band (Jahr): **1 (1907)**

Heft 8

PDF erstellt am: **11.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-923583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Blindenanstalt ausgenützt werden, weil immer nur wenig Blinde angemeldet wurden. Daher dachten die beiden Männer daran, die Blindenanstalt, welche so viel Platz hatte, auch taubstummen Kindern zu öffnen, und das Komitee erlaubte es. Darum trat im Mai 1826 der erste taubstumme Knabe Ulrich Steffen, von Wülflingen, in die Blindenanstalt ein. Scherr unterrichtete ihn nur in Nebenstunden, aber mit so gutem Erfolg, daß schon im nächsten Jahre fünf weitere taubstumme Kinder aufgenommen wurden.

So sah der gute Ulrich vor seinem Scheiden (er starb 1828) doch noch seine jahrelangen Hoffnungen und Anstrengungen mit Erfolg gekrönt!



Die Blinden- und Taubstummenanstalt in Zürich.

Den drei Männern: Keller, Ulrich und Scherr haben wir es zu verdanken, daß aus dem Senfkorn ein großer schöner Baum geworden ist, unter dessen weiten schattenpendenden Ästen schon so viele Taubstumme sicher wohnen und lernen durften! Gegenwärtig zählt diese Anstalt 53 Taubstumme und 19 Blinde.

Nach „Die Blinden- und Taubstummen-Anstalt in Zürich“ v. H. v. Drell, 1835“ und „Das Loos der Blinden und Taubstummen, von A. Käf, 1880“, bearbeitet von G. S.



Ein anderer Lebenslauf eines Gehörlosen.

J. Rutschmann, Lithograph in Zürich, erzählt von sich, ungefähr wie folgt:
„Der Wintersport*, so fröhlich er ist und gesund für jung und alt, erfordert doch manches Opfer an Gesundheit und Leben, weil oft Gefahren und Un-

* Sport = Spiel, Unterhaltung, Vergnügung im Freien.

glücksfälle damit verbunden sind. Ihm habe ich auch den Verlust meines Gehörs zu verdanken. Das kam so: Im Januar des Jahres 1890 ging ich als sechsjähriger Knabe mit meinen Kameraden auf den vereisten Bach, obgleich das Eis noch nicht stark genug war. Und richtig, im nächsten Augenblick fiel ich ins kalte Wasser; ich arbeitete mich heraus und unvorsichtigerweise begab ich mich mit den völlig nassen Kleidern wieder auf das Eis. Die Folge war, daß nach zwei Tagen infolge der Erkältung eine schwere Gehirnentzündung entstand, die mir das Bewußtsein raubte. Der Arzt gab mich auf (hatte keine Hoffnung mehr für mich). Meine liebe Mutter litt schwer darunter. Volle sieben Wochen mußte sie mir Tag und Nacht Eis auf meinen heißen Kopf legen; wiederholt hatte ich 41—42 Grad Fieber (Schon 40 Grad können den Tod herbeiführen). Schließlich besserte es doch langsam mit mir. Aber o Schrecken, als ich wieder zur Besinnung kam, vernahm ich keine Stimme, keinen Laut mehr, wenn man mit mir oder mit andern plauderte! Ich war taub geworden und nahe daran, auch meine Sprache zu verlieren. Aber im Laufe einiger Jahre konnten die Eltern durch Übungen mir die Sprache zurückerobern. (Wie machten sie das? D. N.) Fünf Jahre lang besuchte ich die Primarschule, wo ich zeichnen und andern abschreiben durfte; allein in diesem ewigen Stillsitzen verging mir alle Lust und Freude. Ich sehnte mich nach besserer Ausbildung meines Geistes und Herzens. Da wurde ich als 13-jähriger Knabe in der Taubstummenanstalt in Zürich untergebracht. Mein einziger Lehrer Christ. Holzinger suchte mich mit dem gewissenhaftesten Ernst und der freundlichsten Sanftmut möglichst weit zu bringen. Nach einem Jahr kam ich schon in die Oberklasse des Herrn Direktor Kull.

Nach Beendigung der Schulzeit erlernte ich die Lithographie und hoffe, mit Gottes Hülfe dadurch mein Leben lang mein Brot zu verdienen.“ —

Dann drückt der Erzähler seine Freude darüber aus, im Taubstummenverein Zürich Schicksalsgenossen gefunden zu haben und meint, ein Begabter dürfe nicht von solchen Vereinen wegbleiben, denn „man müsse Gutes wirken,“ mithelfen „zur geistigen idealen Verbrüderung, zur Erbauung der Leidensgenossen und zur Förderung der schönsten Ziele.“ Das ist alles schön und gut. Da bin ich auch dabei! Nur hätten wir alle gern eine nähere Erklärung dessen, was er unter „idealer Verbrüderung“ versteht, was er mit den „schönsten Zielen“ meint. Wir müssen über alles im klaren sein und wollen nicht nur schön sprechen, sondern auch — schön leben!

Aus der Taubstummenwelt

Aus der Taubstummenanstalt **Hohenrain** (St. Luzern) werden entlassen: Xaver Bättig, Moriz Helfenstein, Anton Räch, Elisa Pfister, Mina Schaller.